

Interkulturelles Lernen mit KIDS & CO

Der Verein KIDS & CO will Kindern und Jugendlichen ein verlässlicher Partner sein. Er will sie stark machen, stark fürs Leben. Die Vermittlung interkulturellen Wissens gehört notwendig dazu. Denn das braucht der junge Mensch, um sich in seiner zunehmend internationalisierten Alltagswelt aktiv verhalten zu können, um die Anregungen und Chancen erkennen zu können, die in der Begegnung mit dem Fremden liegen. Interkulturelles Wissen brauchen Jugendliche aber auch, um die Konflikte, die im Zusammenwirken unterschiedlicher Traditionen, Kulturen und Lebensweisen liegen können, zu bewerten, die Andersartigkeiten auszuhalten, zu tolerieren, zu akzeptieren oder – im besten Falle – sie bejahend zu erleben und zu genießen.

Junge Menschen suchen nach Orientierungen, um sich als Persönlichkeit entwickeln zu können. Aufgenommenes Wissen ist dabei umso nachhaltiger, je mehr es auf eigenen Erfahrungen, Erkenntnissen und Erlebnissen beruht. Diesen Prozess wollen wir mit Mitteln und Möglichkeiten interkulturellen Lernens fördern und unterstützen.

Durch internationale Begegnungen, Gedenkstättenfahrten mit Begegnungscharakter, aber auch durch Zusammenarbeit mit Berlinern verschiedenster Nationalitäten

und Stadterkundungen besonderer Art ermöglichen wir es Mädchen und Jungen – insbesondere aus



dem kinder- und jugendreichsten Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf – junge Menschen aus anderen Ländern, ihren Alltag, ihre Familie, ihre Kultur kennen zu lernen.

Das persönliche Kennenlernen nimmt Berührungsängste. Fremdes wird bekannt und akzeptiert. Es entwickeln sich Interesse und Neugier auf das Andere, noch Unbekannte, Aufgeschlossenheit und Offenheit gegenüber Neuem und damit verbunden wichtige Handlungskompetenzen für die weitere Entwicklung Jugendlicher, die sie zugleich auch stark machen gegen Einflüsse von Fremdenhass, Ausländerfeindlichkeit, Gewalt und gegen rechtsradikale Verführungen.

Die vorliegende Broschüre beschreibt Arbeitsinhalte und erste Ergebnisse aus der Arbeit mit Schülern der 9. Klassen von der Hauptschule bis zum Gymnasium, Jugendlichen aus verschiedenen Jugendhilfeprojekten, straffällig

gewordenen Jugendlichen, die teilweise der rechten Szene angehören, oder auffälligen Jugendlichen,

die von Streetworkern betreut werden.

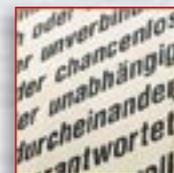
Dabei konzentrieren wir uns auf die Vorstellung unserer Lernspaziergänge durch das multikulturelle Berlin. Diese „Stadterkundungen der besonderen Art“ können von jeder Jugendeinrichtung oder Schule ohne Aufwand nachvollzogen werden.

Sie betreffen in hohem Maße Seiten des Alltags der Mädchen und Jungen, die häufig viel zu wenig wahrgenommen und schnell von Vorurteilen besetzt werden.

Gemeinsam mit interessierten Pädagogen, Sozialarbeitern, Fachleuten und Jugendlichen wollen wir die Projektarbeit auch künftig weiter qualifizieren und Methoden für ein nachhaltiges Lernen in Zusammenarbeit von schulischer und außerschulischer Jugendbildung entwickeln.

Die vorliegende Broschüre liefert hierfür erste Denkanstöße.

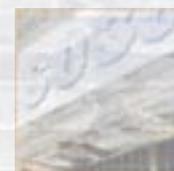
Vorwort



Methode



Erlebnis



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote





MITEINANDER

Marzahn trifft Kreuzberg

Marzahn trifft Kreuzberg am X-berg-Tag

Einleitung

Das Projekt „Marzahn trifft Kreuzberg“ setzt die Zielstellung des erlebnisbetonten interkulturellen Lernens auf besonders effektive Weise um.

Hier begegnen sich junge Berliner

verschiedener Nationalitäten, die im Alltag nebeneinander, jedoch selten miteinander leben. Sie lernen sich und – bei gemeinsamen Aktivitäten – andere Kulturen kennen und schätzen.

Unsere Partner in Kreuzberg und Marzahn

Unsere Partner in Kreuzberg sind ca. 20-jährige Mädchen kurdischer, palästinensischer und deutscher Herkunft. Ilknur, Wafaa und Nadja sind in Berlin geboren. In Kreuzberg sind sie deutschsprachig aufgewachsen, teilweise zur Schule gegangen. Sie

haben es sich zur Aufgabe gemacht, jungen Menschen den scheinbar fremden Bezirk nahe zu bringen. Der X-berg-Tag, so nennen sie die Lernspaziergänge durch Kreuzberg. Dabei erzählen sie von ihrem Alltag, von Freuden und Problemen und



davon, wie sie den Bezirk täglich erleben, der für sie Heimat bedeutet. Sie sind Kreuzbergerinnen, junge, ganz normale Berlinerinnen.

Unsere Partner in Marzahn sind Lehrer und Lehrerinnen an Oberschulen jeden Typs, die die Lernspaziergänge für Projekt- oder Wandertage mit ihren Schülern nutzen, Streetworker, die insbesondere mit rechtsorientierten Jugendlichen arbeiten, und Mitarbeiter der Jugendgerichtshilfe, die jungen straffällig gewordenen Jugendlichen – sozusagen als Erziehungsmaßnahme – die Auflage erteilen, an solchen Lernspaziergängen teilzunehmen. Natürlich ist unser Projekt für alle Jugendeinrichtungen in Marzahn-Hellersdorf offen.

Methodische Hilfe – die Befragung

Im Zeitraum von September bis Dezember 2002 fanden innerhalb des Projekts sechs X-berg-Tage mit insgesamt 76 Jugendlichen im Alter von 14 bis 24 Jahren statt.

Vorbereitet wurden die Stadterkundungen durch

- Erarbeitung und Auswertung von Fragebögen,
- Einführungsgespräche mit den Jugendlichen,
- Auswertung von beidem mit den Stadtführerinnen.

Durch die Fragebögen wollten wir zum einen selbst erfahren, was die Jugendlichen, mit denen der X-berg-Tag geplant war, über Kreuzberg und seine Bewohner wissen. Dadurch sollte es möglich werden, in den nachfolgenden Gruppengesprächen die Mädchen und Jungen gezielter auf den Lernspaziergang vorzubereiten. Und zum anderen konnten wir den Stadtbezirksführerinnen ein Material in die Hand geben, das ihnen erlaubte, konkret auf die jeweilige Gruppe einzugehen, auf vorhandene Kenntnisse, Wissensdefizite oder auch auf Vorurteile.

Wir erstellten kurze Fragebogen, die knappe Antworten verlangten, diskutierten sie mit unseren Projektpartnern und verteilten sie einige Tage vor dem Projekttag an die Jugendlichen.

Ausgewertet wurden ca. 150 Fragebogen. Vier Themenkomplexe kristallisierten sich heraus:



1. Was weißt du über Kreuzberg?
2. Was hältst du von Ausländern?
3. Sollen Ausländer bei uns in Berlin leben?
4. Wenn Ausländer zu uns kommen, sollen sie mit ihrer Kultur hier weiterleben?

Was weißt du über Kreuzberg?

Knapp 24 % aller Befragten sagten aus, dass sie „nichts“ oder „nicht viel“ über Kreuzberg wüssten. Insgesamt über 40 % gaben an, noch nie in Kreuzberg gewesen zu sein, einige von ihnen fügten ungefragt hinzu, dass sie auch kein Interesse daran hätten. Weit über die Hälfte identifizierte den Bezirk mit Ausländern, vor allem mit Türken. Knapp 11% nannten Schmutz, Gewalt und Randal, was sie überwiegend zu den dort lebenden Ausländern/Türken in Beziehung setzten. Zwei Jungen kannten den Szene-Klub SO 36, ein Junge wusste, dass es in Kreuzberg „Museen und Parks“ gibt.

Was hältst du von Ausländern?

„Ganz nett und so“ oder „Sind doch o.k.“ – so oder so ähnlich lauten die Antworten von etwa 26 % der Jugendlichen. Nähere Erläuterungen gab es nur in einem Fall: „Viel. Ich kann ihre Sitten und Kulturen sowie ihre Sprache kennen lernen.“ Weitere 26 % wollten sich nicht pauschal festlegen („Es gibt nette und nicht so nette“). Oft wurde deutlich, dass persönliche Bekanntschaften, vielleicht sogar Freundschaften, ausschlaggebend sind: „Die ich kenne, sind voll nett.“ 12 % legten sich nicht fest: „Ich kann nichts über sie sagen, weil ich keine kenne.“ Alle anderen – und das sind knapp 36 %! – äußerten sich deutlich abwertend und sie erläuterten zum größten Teil ihre Abneigung gegen Ausländer im Allgemeinen und gegen Türken im Besonderen: „Ich hasse Türken und Russen, sie haben kein Benehmen.“ – „Türken sind hässlich und aufdringlich.“ – „Ich

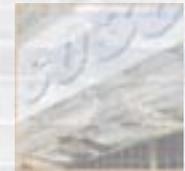
Vorwort



Methode



Erlebnis



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote





MITEINANDER

Marzahn trifft Kreuzberg

mag sie nicht, weil sie nicht gut aussehen; viele Türken machen einen doof an.“ – „Sie sind zu aufdringlich und arrogant. Und nehmen uns die Arbeit weg. Und sie sind dreckig.“

Sollen Ausländer bei uns in Berlin leben?

19 % der befragten Jugendlichen beantworteten die Frage, ob Ausländer in Berlin leben sollen, vorbehaltlos mit „Ja“. Demgegenüber stehen 24 %, die eindeutig „Nein“ sagten. In einigen Fällen wurden Begründungen aufgeführt: „Nein, sie leben auf unsere Kosten“, „Nein! Sind zu viele! Haben doch ihre eigene Heimat!“... Ebenfalls 24 % knüpften ihre Zustimmung an Bedingungen: „Ja, wenn es keine andere Lösung gibt und sie keine Scheiße bauen“, „Nur wenn sie sich gut benehmen, also, wenn sie uns nicht immer doof anmachen“, „Wenn sie hier richtig arbeiten gehen, dann ja“, „Ja, aber nur, wenn sie die deutschen Weiber nicht anmachen“...

Knapp 17 % wollten eine Auswahl getroffen wissen: „Manche ja, manche nein.“ Aufschlussreich dabei sind zwei Antworten: Peter, 15 Jahre alt, schrieb: „Ja (Ägypter)“, und Mariana, 16 Jahre, meinte: „Schwarze schon, aber Türken nicht.“ Beide gaben an, dass sie ausländische Freunde hätten.

Peter: „Ja (Ägypter)“, Mariana: „Türken nicht, aber die andern sind o.k., z. B. Schwarze.“ Obgleich das nur zwei Einzelfälle sind, lässt sich doch vorsichtig schlussfolgern, dass hier die persönliche Begegnung bzw. der unmittelbare Freundes- und Bekanntenkreis meinungsprägend war.

Wenn Ausländer zu uns kommen, sollen sie mit ihrer Kultur hier weiterleben?

Ein Drittel der Jugendlichen beantwortete diese Frage positiv. Ver-

einzel traf man auf Zustimmung unter der Bedingung, dass auch die deutsche Kultur, zumindest aber die deutsche Sprache angenommen wird. Weit über 40 % aber verlangten totale Anpassung: „Nein, denn in anderen Ländern müssen wir uns auch anpassen.“ – „Nein, sie sollen nach deutschen Regeln leben. Wenn sie ihre Kultur brauchen, sollen sie nicht kommen.“ – „Sie sollen unsere Sitten respektieren und sich uns anpassen.“ – „Nein, deutsche Kultur ist angesagt.“ Es fällt auf, dass durchaus nicht nur jene diese Frage

negativ beantworteten, die sich auch generell gegen die Einwanderung ausländischer Bürger ausgesprochen hatten.

Da wir keine Trends erarbeiten sondern mit dem Wissen über konkrete Gruppen umgehen wollten, war diese Aktion für unser Projekt hilfreich. Deutlich wurde, dass insgesamt wenig Kenntnisse bzw. viele klischeehafte Vorstellungen über den Bezirk Kreuzberg und über das Leben unserer ausländischen Mitbürger vorhanden waren. Dabei konnten keine wesentlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen (Gesamtschule, Hauptschule, Jugendliche, die über die Jugendgerichtshilfe kamen) festgestellt werden.



Einstimmung auf den Projekttag – Gruppengespräche

Der Überblick, den uns die Auswertung der Fragebögen gab, wurde in den folgenden Gruppengesprächen mit den Lernspaziergangsteilnehmern im Wesentlichen bestätigt. Solche Gespräche wurden durchgeführt, um auf die Begegnung

„Da kennen wir doch keinen“ oder „Unsere Freunde wohnen alle in Hellersdorf, also bleiben wir auch hier“, waren keine Seltenheit. Mehrfach äußerte sich klischeehaftes Denken, was sich z. B. im häufigen Gebrauch von Wortpaaren wie „Tür-

es in Kreuzberg so viele Türken? Wodurch zeichnet sich „türkische Kultur“ aus?). Bereits im Verlauf dieser Einführungsgespräche war erkennbar, dass Vorurteile und aus den Fragebogen partiell auch erkennbares Desinteresse relativ

schnell ins Wanken gerieten. Äußeres Zeichen dafür war das lebhaftere Stellen von Fragen.

Die letzten Skeptiker wurden schwankend, als wir ihnen sagten, dass sie von gleichaltrigen Kreuzbergerinnen durch den Bezirk geführt werden würden.

Ein interessantes Ergebnis brachten die Gespräche zutage: Vorurteile gegenüber Fremdem resultieren aus einer bestimmten Angst vor Unbekanntem. Das Anderssein

verunsichert, rüttelt an eigenem Selbstbewusstsein. Fremdenfeindlichkeit ist nicht a priori gleichzusetzen mit Ausländerfeindlichkeit, kann aber leicht zu ihr werden, wenn man dem Fremden nicht die Fremdheit nimmt. Insofern sind Wissensvermittlung und persönliches Kennenlernen eine große Chance, aus einem sozialpsychologischen Phänomen kein politisches Problem werden zu lassen.



mit dem „Fremdartigen gleich um die Ecke“ einzustimmen und neugierig zu machen. Wenige Tage vor dem Kreuzberg-Besuch sollten die jungen Leute auf das vorbereitet werden, was sie in Kreuzberg erwartet. Das anfängliche Interesse, überhaupt diesen Spaziergang mitzumachen, war bei einem beachtlichen Teil der Jugendlichen nicht sehr groß. Bemerkungen wie: „Was sollen wir denn da?“ oder

„ken und Gewalt“ oder „Ausländer und Gewalt“ zeigte. Die Moderation der Gespräche konzentrierte sich auf zwei Punkte: Zum einen wurden vorgefasste Meinungen zur Gesamtthematik hinterfragt („Wen kennt ihr?“, „Welche Erfahrungen habt ihr konkret?“) und zum anderen wurden Fragestellungen ansatzweise eingebracht, die bei der „besonderen Stadterkundung“ eine Rolle spielen würden (Warum gibt

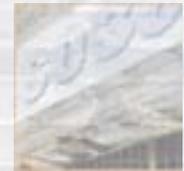
Vorwort



Methode



Erlebnis



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote





MITEINANDER

Marzahn trifft Kreuzberg

Der Kreuzberger Lernspaziergang – das Erlebnis X-berg-Tag

Mit Ilknur unterwegs – Marie Märker (15) beschreibt die Stadterkundung

Vorurteile beseitigen – das ist die Zielstellung, die Ilknur, Waafa und Nadja mit ihrer Projektarbeit ganz praktisch, unkonventionell und erfolgreich in Angriff nehmen. Vor zwei Jahren taten sich die drei Mädchen unter Regie des Kreuz-



berg-Museums zusammen und gründeten das Projekt „X-berg-Tag“. Seitdem sind sie fast täglich in Kreuzberg unterwegs, um Jugendlichen, vor allem auch aus der rechtsradikalen Szene, ihren Kiez zu zeigen und ihnen durch einen ganz persönlichen Einblick in ihr eigenes Leben die multikulturelle Welt in Kreuzberg näher zu bringen.

Wie sie das tun, konnte ich bei einem Projekttag mit dem Verein KIDS & CO miterleben.



An diesem Tag waren wir mit Ilknur Salis unterwegs. Die 20-jährige Kurdin ist in Deutschland geboren und aufgewachsen. Ihre Eltern achteten immer darauf, dass sie gut Deutsch lernt. So durfte sie auch nicht in Kreuzberg zur Schule gehen, sondern musste extra jeden Tag nach Reinickendorf fahren. Auch zu Hause wird nur Deutsch gesprochen. „Das ist in ganz vielen ausländischen Familien so“, weiß sie. „Aber meistens sehen die Leute nur eine Seite von Ausländern, nämlich die, dass sich viele angeblich nicht anpassen wollen.“

Dieses Vorurteil hörte Ilknur als Argument gegen Ausländer auch von rechtsradikalen Jugendlichen aus einem Brandenburger Dorf, die vom Gericht nach Kreuzberg geschickt wurden und an ihrer Führung teilnahmen. Das zierliche Mädchen bemerkte, dass einer der kräftigen jungen Männer nicht einmal die Straßenschilder lesen konnte. „Siehst du, du bist Deutscher und kannst deine eigene Sprache nicht lesen. Ich bin Kurdin und kann das fließend.“

Bei Ilknur gibt es keine Tabu-Themen. Wie oft wurde sie zum Beispiel schon gefragt, ob türkische Mädchen von ihren Männern ständig vergewaltigt werden, wie oft hat man an ihr geschnuppert um festzustellen, ob sie nach Knoblauch riecht. Während Ilknur geduldig Fragen zu ihrem Alltag beantwortete, zeigte sie kurz auf eine Kita. „Das ist eine umgebaute Tiefgarage“, erklärte sie im Vorbeigehen. Weil es im Kiez viel mehr kleine Kinder als parkende Autos gab, bekam das Haus eine neue Nutzung. Heute werden hier 160 Kinder zweisprachig betreut.

Gegenüber liegt das Männercafé Diyar. Das Mädchen Ilknur öffnet die Tür und setzt sich mit der Gruppe junger Deutscher an einen der Tische mitten zwischen die türkischen Männer. Hier gibt es eine Tasse türkischen Tee – wieder verbunden mit einem Blick hinter die Kulissen. „Jedes Männercafé ist anders“, sagte Ilknur. In manchen Cafés treffen sich nur Männer, die alle aus einer ganz bestimmten Region der Türkei kommen. So werden Kontakte gepflegt. Die Männer treffen sich hier vorm Fernseher, zum Beispiel zum Fußball gucken. Manchmal spielen sie Karten. Dann kommt es vor, dass auch Ilknur die Karten auspackt und mit ihren Gästen eine Runde spielt.

Wir gehen weiter. Ilknur verweist auf goldene Stolpersteine. Die mit Messingtafeln verzierten Pflastersteine

kennzeichnen Häuser, aus denen im Nazideutschland Juden und Widerstandskämpfer verschleppt und ermordet wurden.

Vor einem alten Bürgerhaus mit einem türkischen Hochzeitssaal halten wir erneut. Mitten auf der Straße studierte Ilknur mit uns einen türkischen Hochzeitstanz ein und erzählte dabei, wie eine echte türkische Hochzeit mit mehr als hundert Gästen abläuft.

In der Oranienstraße kamen wir an vielen gemütlichen Straßencafés und schicken Läden vorbei.



Dann hörten wir lang gezogene Gesänge aus einer kleinen Moschee. Natürlich steuerte Ilknur mit uns darauf zu. Auch das ist Kreuzberg. Wir beobachteten, wie die Männer auf kleinen Teppichen, deren Muster gen Mekka zeigen, ihre Gebete verrichteten. Die Ditib Moschee ist für alle offen, erklärte uns der Religions-Beauftragte Herr Gemid im Anschluss. Auch Gäste sind gern gesehen.

Zum Abschluss führte uns Ilknur in das BolKepce, ein typisches türkisches Restaurant. Über dem

Eingang ist ein Bild von einer türkischen und einer deutschen Flagge. Dazwischen sind zwei einander entgegengestreckte offene Hände. Ilknur ging mit jedem von uns in die Küche. Während wir in alle Töpfe und Pfannen blickten, erklärte uns der Wirt die verschiedenen Gerichte, die wir dann natürlich auch mit Genuss ausprobierten.

Ich war beeindruckt. Wie kommt Ilknur auf eine solche Projektidee? Mit 15 wurde sie selbst Opfer von vier Rechtsradikalen, erzählt sie. Bis heute wird sie immer wieder

mit Vorurteilen konfrontiert. Nicht nur von Rechtsradikalen. Auch von ganz normalen Bürgern oder auch von Behörden. Ob sie zum Bewerbungsgespräch erscheint oder nur einen Ausweis abholen will, die erste Reaktion ist häufig Abwehr. Wegen ihres fremdländischen Äußeren traut man ihr beispielsweise auch keine deutschen Sprachkenntnisse zu.

Das wollten sie und ihre Freundinnen nicht länger hinnehmen. Der X-berg-Tag ist ein Schritt zu diesem Ziel und ein wirklicher Geheimtipp für einen Wandertag für Schüler ab Klasse 8.



Vorwort



Methode



Erlebnis



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote





MITEINANDER

Marzahn trifft Kreuzberg

Lernen und Leben in Kreuzberg – einige Aspekte des Rundgangs

Mit dem aus Fragebögen und Gesprächen gewonnenen Wissen stellten sich Ilknur, Wafaa und Nadja auf die Gruppen ein. Der Inhalt ihrer Führung steht als Gerüst fest, aber innerhalb dieses Gerüsts können Akzente anders gesetzt, können Schwerpunkte anders gewichtet werden.

Bei Gruppen beispielsweise, in denen besonders häufig die Meinung auftrat, die Ausländer sollten doch lieber nach Hause gehen, in ihr Land, begannen sie den Spaziergang mit einem Exkurs in die Vergangenheit. Sie berichteten, wie die türkischen Arbeitskräfte Anfang der 60er Jahre gezielt angeworben wurden, weil besonders in West-Berlin nach dem Bau der Mauer Arbeitskräfte fehlten.

Erstaunt nahmen die Jugendlichen zur Kenntnis, dass damals in Istanbul ein deutsches Arbeitsamt eingerichtet worden war, das Arbeitskräfte nach Deutschland vermittelte. Dabei wurde durchaus nicht jeder Arbeitswillige genommen, sondern es gab dafür harte berufliche, gesundheitliche und soziale Kriterien. Ilknur berichtete z. B., dass die ersten türkischen Gastarbeiter nur für ein oder zwei Jahre nach Berlin kommen, arbeiten, Geld verdienen und wieder abreisen sollten. Sie wurden auf engstem Raum untergebracht, an einen Sprachkurs hatte keiner gedacht. Und so lernten sie Deutsch in dem gebrochenen Tonfall, wie es ihnen die Kollegen in den großen Firmen

beibrachten. Damals dachte noch niemand an Integration. Anhand von Beispielen aus der eigenen Familie demonstrierten die Mädchen, für welche Berufe besonders Frauen nach Berlin geholt wurden. Es wurden vornehmlich Arbeitskräfte mit geschickten Händen gesucht, die in der Elektronik- und Elektroindustrie benötigt wurden. Dabei reagierten die Mädchen auch auf solche (nur in einzelnen Fällen aufgetretene) Klischees: „Die nehmen uns die Arbeitsplätze weg.“ Mit der direkten Situation konfrontiert, ob er sich seine Mutter als Putzfrau in der eigenen Schule vorstellen könnte, wusste einer der betreffenden Schüler keine Antwort mehr.

Dass ein längeres Verbleiben in der Bundesrepublik ursprünglich nicht geplant war, ist vielleicht ein Grund für bestimmte Schwierigkeiten bei der Integration. Ilknur erläuterte, dass im Umgang mit Kultur und Tradition zwischen den Türken in Berlin und denen in der Türkei inzwischen große Unterschiede bestehen. In Berlin praktizieren sie ihre Traditionen strenger und nehmen die kulturellen Entwicklungen ernster als in der Türkei selbst. Ilknur berichtete von einem Besuch bei Verwandten in Istanbul. Dabei war sie sehr überrascht darüber, wie junge Frauen in ihrem Alter gekleidet sind, dass die hier in Berlin gepflegte traditionelle Kleidung kaum noch eine Rolle spielt.

Dass Kreuzberg mehr als nur ein Be-





zirk „mit viel Türken und Gewalt“ ist, zeigten die jungen Mädchen z.B. bei den so genannten Stolpersteinen mit Namen jüdischer Mitbürger, die von den Faschisten deportiert und ermordet wurden. Viele der Jugendlichen wussten mit dem Begriff „Deportation“ nichts anzufangen. Auch die Namen der Konzentrationslager sagten nur einigen etwas. Wafaa und Ilknur erzählten über die Aktion des Kreuzbergmuseums, mit diesen Stolpersteinen und mit Gedenktafeln an den Häusern an die jüdische Bevölkerung zu erinnern.

Viele Dokumente über die jüdische Bevölkerung sind im Museum gesammelt. Damit soll an die jüdische Kultur erinnert werden, die u. a. in Kreuzberg vor dem 2. Weltkrieg zu Hause war.

Dass Pflege von Sitten und Bräuchen etwas sehr Spannendes sein kann, erfahren die Jugendlichen an vielen Punkten des Rundgangs, z. B. in einem Männer-Café. Bei einem Glas Tee wurde erläutert, warum es spezielle Cafés für Männer gibt, dass

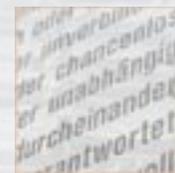


es ähnliche Einrichtungen auch für Frauen gibt. Erstaunt nahmen die Jugendlichen zur Kenntnis, dass in den Frauencafés mehr gelesen wird, etwas für die Bildung getan wird. Die Einrichtung solcher „geschlechtsdifferenzierter“ Cafés wurde von den meisten als „interessant“ und „lustig“ angenommen. Ein Mädchen verabredete sich noch vor Ort mit Ilknur, weil sie gern mit ihr ein solches Frauen-Café besuchen wollte.

Mit großem Interesse verfolgten die meisten Jugendlichen auch die Beschreibungen türkischer Hochzeitsbräuche. Zunächst verwiesen die Stadtführerinnen auf den Hochzeitspalast am Oranienplatz und erläuterten den Ablauf einer „normalen“ türkischen Hochzeit. Dabei erklärten sie, warum die türkische und kurdische Bevölkerung so viel Wert auf diese Tradition legt, und sie gingen noch einmal darauf ein, dass viele der alten Bräuche hier in der Fremde strenger vollzogen werden als in der Türkei selbst. Schnell kommen auf einer türkischen Hochzeit so an die 500 Gäste zusammen. Wafaa machte die Rechnung am Beispiel ihrer eigenen Familie auf: Sie hat noch vier Schwestern, die sind inzwischen alle verheiratet, die Ehemänner und ihre Familien gehören jetzt alle mit zur großen Familie. Interessant war hier zu beobachten, dass die Mädchen erstaunt waren, als sie über



Vorwort



Methode



Erlebnis



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote





MITEINANDER

Marzahn trifft Kreuzberg

die Hochzeitsgeschenke und ihren Wert hörten. Die Jungen dagegen wurden nachdenklich, als Ilknur und Wafaa über die Ausstattung der Hochzeiten sprachen und darüber, dass die jeweilige Familie des jungen Mannes für die Ausstattung der Hochzeit verantwortlich ist.

Viele hatten in den Fragebogen geschrieben, dass sich die Ausländer an die deutsche Kultur angleichen sollen, wenn sie hier leben wollen. Jetzt bemerkten sie und äußerten das auch, dass ihnen zumindest Teile dieser Kultur doch gefallen, sie davon aber bisher nichts gewusst hatten.

Besonders Ilknur nahm viele Stationen des Spaziergangs zum Anlass, auf religiöse Differenzierungen

aufmerksam zu machen. Anhand ihrer eigenen Familiengeschichte erklärte sie, welche Rolle Sunniten, Schiiten und Allevitin in der Religion des Islam spielen. Sie selbst gehört zu den Allevitin und die werden wegen ihrer Religion in der Türkei verfolgt. Das war u. a. auch einer der Gründe für sie, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen. Ilknur erzählte den Jugendlichen, dass Menschen in der Türkei auch heute noch mit mittelalterlichen Methoden gefoltert werden, weil sie Kurden sind und noch dazu einer anderen Religion angehören, die sich auch auf den Koran beruft. Betroffenheit zeigte sich auf den Gesichtern, als sie vom Schicksal ihres Onkels erzählte, der über zwei

Jahre lang ohne Gerichtsverfahren eingesperrt war und von dem niemand in der Familie wusste, wo er sich aufhielt; er war einfach vermisst.

Beim allevitischen Kulturzentrum erklärte sie die Unterschiede zwischen den Religionen, zog aber auch Vergleiche zur christlichen Religion und bereitete so den anschließenden Besuch in der Moschee vor. Hier zeigte sich, dass die deutschen Jugendlichen wenig über Religionen wissen (trotz Religionsunterricht an den Schulen). „Das ist schon lange her“ oder „Da habe ich nicht aufgepasst“ bekamen wir zur Antwort, als wir sie auf das Christentum hin ansprachen.

In der islamischen Religionsanstalt





rungen zu den Anfangszeiten der Gebete, warum sie sich nach dem Sonnenstand richten und warum sich der Monat Ramadan im Laufe des Jahres verschiebt.

In seiner kurzen Einführung in die Welt des Islam erzählte er über den Koran und warum die Menschen in Richtung Mekka beten. Der Islam fordert von seinen Anhängern, dass sie auch die anderen Religionen an-

ihrer Auffassung viele Menschen gegeben hat, die Offenbarungen Gottes empfangen haben und sie zunächst mündlich und dann auch schriftlich an ihre Mitmenschen weitergegeben haben. Ein Unterschied zur christlichen Religion besteht darin, dass für den Islam Jesus ein Prophet und nicht der Sohn Gottes ist. Unsere Jugendlichen erfuhren, dass das Friedensgebet in

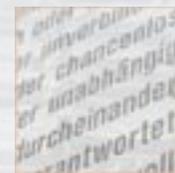
empfang der Imam die Jugendlichen. Eine große Moschee mit Minaretten, so wie man sie sich vorstellt, wird gerade gebaut. Der Gastgeber machte zunächst seine Rolle als Imam im Unterschied zum christlichen Priester oder Pfarrer deutlich. Nach ihrer Auffassung steht zwischen Gott und dem Menschen keine Institution so wie es die christliche Kirche kennt. Jeder Gläubige kann auch sein Gebet zu Hause oder am Arbeitsplatz verrichten. Nur zu den Höhepunkten muss der Gläubige die Moschee aufsuchen, erklärte er. Er sprach auch über die strengen Rituale, über den sauberen Gebetsplatz und über die rituellen Waschungen vor jedem Gebet; danach hatten ihn die Jugendlichen gefragt. Besondere Aufmerksamkeit war zu beobachten bei seinen Erklä-



erkennen müssen. Mohammed als Verkünder des Islam wird eingeordnet in die Reihe der anderen Propheten, zu denen auch Jesus von Nazareth gehört. Der Islam ist die jüngste Religion, erklärte der Imam, und er führte aus, dass es nach



Vorwort



Methode



Erlebnis



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote





MITEINANDER

Marzahn trifft Kreuzberg



dieser Religion das oberste Gebet ist. Nach dem Koran sind Kriege nur zur Verteidigung erlaubt, erklärte ihnen der Imam.

In diesem Zusammenhang ergaben sich für die Mädchen und Jungen etliche Fragen, vor allem zu Gewalt und Terrorismus. „Religion und Terrorismus haben nichts miteinander zu tun“, erklärte der Geistliche. „Hinter Terrorismus stehen immer politische oder wirtschaftliche Interessen.“

Ilknurs, Wafaas und Nadjas Anliegen bei allen Spaziergängen ist es, das Bild von Kreuzberg als von Gewalt geprägtem Bezirk zu korrigieren. „Randale am 1. Mai“ hatten einige unserer Jugendlichen in den Fragebogen als Wissen über den Bezirk geschrieben. Jetzt wurden sie über den Oranienplatz geführt,

geradewegs zu dem Supermarkt, der regelmäßig am 1. Mai von den so genannten Autonomen geplündert wird. „Es ist ein Ort im Bezirk mit einer schlimmen Tradition“, sagt Wafaa. „Es gibt so viele andere Orte und andere Traditionen.“

In manchen Gegenden des Bezirks gibt es Spuren, die der Mauerbau hinterlassen hat. In den Jahren nach 1961 wurde in Mauernähe nichts investiert. Hier ist eine Mischung von Besetzerszene und alternativem Wohnen neben der türkischen Kultur entstanden. Auch das prägt den Bezirk. „Wenn man das alles weiß, sieht man den ganzen Bezirk mit anderen Augen“, sagte ein Mädchen. Dass gerade in einer solchen Gegend die Studios der Musiksender MTV und Viva sind, beeindruckte die Besucher.





einem kleinen türkischen Restaurant. Ein Blick in die blitzsaubere Küche, in der den Jugendlichen die appetitlich zubereiteten Speisen erklärt wurden, ließ erneut Vorurteile („Türken sind schmutzig...“) ins Wanken geraten. Bereits vorher hatten besonders die Gemüseläden in den Straßen durch ihr vielfältiges

und attraktiv ausgestelltes Angebot überrascht. Hier im Restaurant probierten die Jugendlichen Gerichte, die sie ohne diese persönliche Begegnung nicht gegessen hätten. Sie konnten sich ansehen, dass in der Küche alle Zutaten frisch verarbeitet und gekocht wurden. Zwei Jugendliche, die während



In einigen Fragebogen wurde der Szeneklub SO 36 erwähnt. Ilknur erklärte, warum sie selbst gern dorthin geht: Alle Veranstaltungen stehen unter einem bestimmten Motto, die Eintrittsgelder und ein Teil der Tageseinnahmen werden für bestimmte soziale Zwecke verwendet. Kürzlich war sie dort zu einer Veranstaltung, bei der alle Einnahmen beispielsweise gespendet wurden, um Rechtsanwälte zu bezahlen, die sich für in Haftanstalten misshandelte Frauen einsetzen. Abschluss des Spaziergangs ist immer ein gemeinsames Essen in



des Rundgangs geäußert hatten, dass sie auf keinen Fall etwas essen würden, verlangten jetzt sogar nach einer weiteren Portion.

Vorwort



Methode



Erlebnis



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote





MITEINANDER

Marzahn trifft Kreuzberg

Mehr als nur Wissensvermittlung – persönliche Begegnungen

Eindeutig herausgestellt hat sich Folgendes: Die persönliche Begegnung macht das Besondere des X-berg-Tages aus. Wissensvermittlung über Fremdes ist ein Effekt. Ein nachhaltigeres Erlebnis aber entsteht durch die lebendige Begegnung mit dem Fremden. Die Führung durch die drei jungen Kreuzbergerinnen schafft eine Atmosphäre, die Identifikation zulässt. Die Mädchen treten nicht als Lehrer oder Dozenten auf, sondern berichten von den Kleinigkeiten des Lebens, von dem, was ihren Alltag in Kreuzberg prägt, wie sie zur Schule gegangen sind, warum sie die deutsche Sprache als ihre „Muttersprache“ gelernt haben. Die jungen Leute haben bei diesen Führungen den fremden Bezirk aus dem Blickwinkel von jungen Leuten kennen gelernt, die dort aufgewachsen

sind. Es wurde sichtbar, was sich hinter den Fassaden der Häuser verbirgt, an denen man sonst achtlos vorbeiläuft, einfach weil überall auf persönliche Geschichten eingegangen wurde. Sehr schnell wurde immer wieder deutlich, dass die Jugendlichen aktiv an diesen Spaziergängen teilnehmen können, dass ihnen nichts vorgesetzt wird, sondern dass sie durch ihre Fragen, Meinungen, auch wenn sie provokativ geäußert werden, den Verlauf der Rundgänge mitgestalten. Und sicher ist die Tatsache, dass jeder der im Projektzeitraum September



Spaziergang mitgemacht hatte, war für das Wetter an diesem Tag nicht richtig angezogen und er froh. Ilknur gab ihm kurz entschlossen ihren Schal. Dankbar nahm er ihn an. Einige Tage später ist er mit einer kleineren Gruppe seiner Kumpels wieder nach Kreuzberg gefahren. Oder Christiane. Sie gehörte wie Paul zu einer Gruppe, die von der Jugendgerichtshilfe mitgeschickt worden war. Sie wollte „auf keinen Fall eine Ausländerin anfassen“, weil sie sich „nicht schmutzig machen“ wollte. Nach dem Rundgang hat sie sich dann ganz herzlich von unserer Begleiterin verabschiedet und sich zu einem privaten Besuch in einem der Frauencafés verabredet.

bis Dezember durchgeführten Lernspaziergänge weit über das geplante Zeitlimit hinaus dauerte, auch ein äußeres Zeichen für gewecktes Interesse.

Vor allem kleine Beobachtungen am Rande der Begegnung geben Berechtigung, von nachhaltiger Wirkung zu sprechen. Paul beispielsweise, der nur ungern den



„War ganz nett“ – Meinungen Jugendlicher

Jeweils unmittelbar nach den Spaziergängen haben wir uns noch einmal mit den Teilnehmern zusammengesetzt und über das Erlebte gesprochen. Wir fragten die Jugendlichen nach ihrem Eindruck und wollten wissen, ob sie neugierig auf Kreuzberg geworden sind und wieder hinfahren würden.

Dabei zeigte sich, dass sie mehrheitlich positiv überrascht waren. In erster Linie wurde der Spaß sichtbar, den fast alle hatten, und zwar sowohl an der Begegnung mit Neuem, bislang Fremdem als auch an der Art und Weise, wie diese Begegnung stattgefunden hat.

● Das Männercafé hat mich begeistert, dass die da unter sich sind, Karten spielen oder fernsehen, dass da nicht jeder reinsehen kann.



● Ein Glück, dass es dunkel war, als wir da getanzt haben, und uns keiner sehen konnte, aber es war voll lustig.

● War schon lustig zu sehen, wo die Mauer stand. Das ist für uns schon lange her, aber interessant, dass man das immer noch sehen kann. So genau hatte ich das noch nicht gesehen. Bei uns sieht man das ja nicht mehr so.

● Das war doch ganz unterhaltsam. Weiß jetzt, wo die Berliner Mauer war. Die Mädchen waren ja ganz schnuckelig. ... Die Moschee war ja interessant, war total neu für mich, aber mein Ding ist das nicht.

● War schon Spitze, hier so durch die Gegend zu laufen. Die sind eben anders als wir, die Sachen, die sie tragen, die Kopfbedeckungen, die Kopftücher. Aber es ist viel zu laut hier, viel zu chaotisch.

Auffallend oft wurde geäußert, dass der Rundgang neues Interesse geweckt hätte; im Zusammenhang mit dem Gesehenen und Gehörten ergaben sich im Gespräch häufig neue Fragen:

● War ganz nett. Ist mal was anderes, so einen Nachmittag zu verbringen. Die Moschee kannte ich schon, aber nur von außen. Es hat mir schon gefallen; wir hätten nur mehr Zeit haben müssen. Mich interessiert, ob auch Menschen mit anderem Glauben da mitmachen können. Ich würde schon noch mal reingehen.

● Ich war das erste Mal in einer Moschee. Da habe ich nur die Hälfte begriffen, ich konnte ja nicht bei jedem Wort fragen. Also, privat hierher kommen? Kommt immer drauf an, was das für eine Veranstaltung ist. Wenn es was Interessantes ist, würde ich schon mal herkommen ...

● Es wäre schon interessant, ob man da mal mitbeten darf. Wir hatten ja nur zu wenig Zeit. Warum die solche Bewegungen machen, würde mich schon interessieren und ob man die als Fremder mitmachen darf.

● Ein bisschen hat mich schon interessiert, was hier so ist, aber da muss ich dann noch genau darüber nachdenken. Die Stadtführerin war ganz nett, spricht ein gutes Deutsch. Ich verstehe nicht, warum hier die Randalen sind, am 1. Mai meistens, das verstehe ich nicht. Ich kann mich nicht erinnern, schon mal Ärger mit Ausländern gehabt zu haben. Eher mit Deutschen, wenn dann so blöde Blicke kommen, meist wenn sie in Gruppen kommen, die Punker oder die Glatzen, das ist schlimm. Letztens ist eine Freundin überfallen worden, ein Kumpel krankenhaushausreif geschlagen ...

Fast alle Jugendlichen setzten in der einen oder anderen Art das Erlebte in Beziehung zum eigenen Leben.

Dabei kam zum Ausdruck, dass die Bereitschaft, Neues kennen zu lernen und Fremdes zu tolerieren,

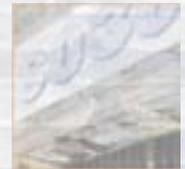
Vorwort



Methode



Erlebnis



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote



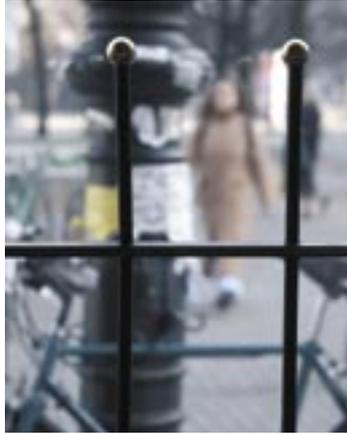


MITEINANDER

Marzahn trifft Kreuzberg

durchaus vorhanden ist, aber das Vertraute eher den Vorzug erhält.

● Die Gegend kannte ich nicht. Aber es war interessant. Von allein würde ich hier nicht herkommen. Es ist nicht mein Ding. Hier kenne



ich keinen. Da, wo meine Kumpels sind, da fühle ich mich hingezogen, nach Hellersdorf.

● Das hat mich interessiert, aber hier leben würde ich nicht. Ich bin ja deshalb mitgekommen, weil ich was über die Leute hier erfahren will. Für mich ist das nichts. Aber wenn die Leute so leben wollen, ist das schon o. k. Die haben eben ihren Glauben und ihr Leben und wir unseres.

● Ich bin Lehrling, bin 17. Leider war ich vorher noch nicht in Kreuzberg. Der schlechte Ruf hat mich abgehalten. Ich fahre lieber woanders hin. Zur Disco gehe ich in die Helle Mitte oder nach Prenzlauer Berg. Der Rundgang hat mich nur teilweise interessiert. Religion ist

nicht mein Ding, das hab ich schon vergessen. Hierher würde ich nicht mehr fahren, hier kenne ich keinen, in Hellersdorf habe ich meine Freunde. Ich bleibe in Marzahn und Hellersdorf.

● War ja ganz gut hier, aber hierher zieht es mich nicht. Es ist nichts für mich. Mich zieht es dahin, wo es ruhig ist. So wie die Leute leben, ist es doch für sie in Ordnung. Es ist viel los hier, hektisch, viel Chaos. Jeder fühlt sich da wohl, wo er zu Hause ist.

● Ich interessiere mich nicht für Ausländer. Ich bleibe in Hellersdorf, da fühle ich mich wohl. Ich war noch nie in Kreuzberg. In Zehlendorf, Pankow war ich, weil da irgendwelche Leute wohnen.



Sichtweisen erweitern – Einschätzungen von Betreuern

*Michael Ebbert, Fachbereichsleiter GK
Gebrüder Wright Oberschule*

...Mit dieser E-Mail möchte ich mich recht herzlich für die Organisation und Durchführung des Lernspazierganges in Kreuzberg bedanken! Viele Schülerinnen und Schüler der Kerngruppe des neunten Jahrganges unserer Schule sind so zum ersten Mal in Kreuzberg gewesen. Insbesondere das Kennenlernen der türkisch/kurdischen Kultur durch die fast gleichaltrige (sehr gut angekommen bei den Schülern) Leiterin des Spazierganges hat viele bestehende Vorurteile der Gruppe „zerstört“. Höhepunkte stell-

ten auch der Besuch der Moschee und die gemeinsame Mahlzeit in einem kleinen Restaurant dar. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir auch im nächsten Jahr wieder an Spaziergängen (evtl. im Rahmen von Projektwochen) teilnehmen könnten.

*Ralf Guderian, Lehrer
Konrad-Lorenz-Oberschule*

Als der Vorschlag damals von mir gemacht wurde, einen solchen Wandertag durchzuführen, hielt sich die Begeisterung bei den Schülern zunächst sehr in Grenzen. Es wurden viele Vorurteile

zum Stadtbezirk geäußert, der Vorschlag selbst wurde als inakzeptabel abgelehnt. Bei genauerer Nachfrage ergab sich aber, dass nur ein Schüler den Stadtbezirk schon jemals besucht hatte, ein anderer war „mal mit der U-Bahn durchgefahren“. Selbst die genaue Lage war den Schülern unbekannt. Das alles waren Gründe für mich, den Wandertag erst recht in Angriff zu nehmen. Nach viel Überzeugungsarbeit kamen dann doch so etwas wie Neugier und Interesse für dieses Unternehmen auf. Wenn auch das Wetter an diesem Tag dann miserabel war, so würde



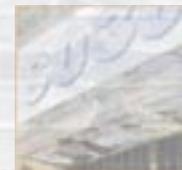
Vorwort



Methode



Erlebnis



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote





MITEINANDER

Marzahn trifft Kreuzberg

ich den Wandertag als Ganzes als Erfolg bezeichnen, was sicherlich auch daran liegt, dass die Führungen von relativ jungen Frauen durchgeführt werden. Wafaa, die meine Klasse führte, verfügte über das nötige Redetalent, um den Schülern auch Konter zu geben bzw. sie in die Schranken zu weisen, denn mit der Zeit tauten die Schüler auf und ließen sich auch auf Diskussionen bzw. Wafaas Nachfragen ein.

Etwas unstrukturiert fand ich den Einführungsvortrag im Kreuzberg-Museum, da war vielen Schülern der Zusammenhang mit dem, was folgen würde, noch zu unklar. Dennoch enthielt er für die Schüler sehr viele interessante Informationen.

*Jörg Müller, Jugendgerichtshelfer
Marzahn-Hellersdorf*

Die Jugendgerichtshilfe des Bezirksamtes Marzahn/Hellersdorf nahm mit 6 Jugendlichen und Heranwachsenden an einer Veranstaltung im Rahmen des X-berg-Tages teil. 8 Personen waren angemeldet. Ein Jugendlicher war erkrankt, ein Heranwachsender scheute sich vor den Witterungsbedingungen an diesem Tag.

Von den Teilnehmern war einer weiblich, 2 Teilnehmer nahmen als Auflage des Gerichtes teil, zwei Personen nahmen vor der Hauptverhandlung teil. Die anderen beiden befinden sich in Betreuung der Jugendgerichtshelfer und kamen ohne Druck eines Verfahrens mit. Mit allen Teilnehmern wurde im Vorfeld der Veranstaltung ein persönliches Gespräch geführt. Dabei stellte sich heraus, dass bei den meisten jungen Leuten kaum Informationen über den Stadtbezirk Kreuzberg vorhanden waren. Bei fast allen gab es große Bedenken im Kontakt mit ausländischen Jugendlichen. Dabei konnte beobachtet werden, dass bei den Teilnehmern besonders die allgemeinen Vorurteile vorherrschten, die durch keine konkreten Erfahrungen

belegt werden konnten. Diese sollten abgebaut werden.

Ich möchte nun über Paul (Name geändert, d. Red.) berichten, der aus meiner Sicht die größte Entwicklung gemacht hat.

Paul ist unter den Jugendlichen im Stadtteil Hellersdorf sehr bekannt. Er ist strafrechtlich bereits mehrfach besonders durch Raubtaten und Körperverletzung, aber auch durch Diebstähle, in Erscheinung getreten. Wegen einer Bedrohung erhielt er die Auflage des Gerichtes, an der Veranstaltung teilzunehmen. Er sollte Erfahrungen mit dem „ANDEREN“ sammeln und in einem weiteren Gespräch daraus Konsequenzen für sein zukünftiges Verhalten ziehen.

Paul ist 17 Jahre alt, ist bei einer alleinerziehenden Mutter und seinem 6 Jahre älteren Bruder aufgewachsen. Bereits im frühen Schulalter zeigte Paul Verhaltensauffälligkeiten, er wurde teilweise einzelbeschult. Paul bezeichnet sich als politisch neutral, dokumentiert jedoch durch einzelne Äußerungen und durch seine Bekleidung rechtsorientierte Einstellungen. Er ist aufgeschlossen und höflich. Er zeigt häufig distanzloses Verhalten gegenüber Erwachsenen, die er mag und behandelt diese dann wie seine „Kumpel“. Paul hat keinen Schulabschluss und weigerte sich bisher, Hilfen zur beruflichen Eingliederung anzunehmen, die im Westteil der Stadt liegen. Er hatte Angst vor Übergriffen von „Ausländern“.

Im Vorgespräch war Paul nach anfänglichen Bedenken recht



aufgeschlossen und wollte sich überraschen lassen. Er wollte alles mitmachen, jedoch in die Moschee wollte er nicht gehen. Er befürchtete, dass er sich lächerlich macht oder auf Ablehnung stößt, weil er die Rituale in einer Moschee nicht kennt.

Schneeregen und bittere Kälte boten zu unserem „Spaziergang“ nicht die besten äußeren Bedingungen für die Veranstaltung. Trotzdem waren die Teilnehmer überwiegend motiviert und nahmen mit



Interesse an der Veranstaltung teil, über die hier nicht weiter berichtet werden soll.

Auch Paul zeigte im Gespräch großes Interesse an den zahlreichen Informationen, die er durch unsere Begleitung erhielt. Wichtiger für ihn war jedoch der emotionale und zwischenmenschliche Aspekt.

Unsere Begleiterin berichtete auf dem Spaziergang auch über ihre sehr persönlichen Erfahrungen, ihre

Familie und die Schwierigkeiten, mit denen sie als Deutsche mit ausländischer Herkunft konfrontiert wird. Für Paul war besonders beeindruckend, dass sie sich mit ihrem Freund, der durch ihre Familie nicht anerkannt wird, heimlich treffen muss, und dass es erst zu einer Heirat kommen kann, wenn sie sich auch finanziell verselbständigt hat. Durch die unkomplizierte und offene Art gewann unsere Begleiterin schnell Zuspruch bei den Jugendlichen.

Paul hatte sich für diesen Tag nicht witterungsgemäß gekleidet. In seinem dünnen Pullover und der „Bomberjacke“ fror er sehr schnell. Unsere Begleiterin gab ihm ihren Schal, ohne viel Worte darum zu machen. Diese Geste hinterließ bei Paul einen tiefen Eindruck und war für ihn das Schlüsselerlebnis.

Paul nahm an allen Teilen des Rundgangs durch Kreuzberg teil. Mit den anderen, teils rechtsorientierten

Jugendlichen, tanzte er einen türkischen Hochzeitstanz, besuchte den türkischen Imbiss und nahm auch an der Besichtigung der Moschee teil.

In den Nachgesprächen berichtete Paul, dass er noch immer über diesen Spaziergang nachdenke. Er hatte seinen Freunden davon erzählt und war anschließend mit ihnen im Club „SO 36“. Diesmal ohne Bomberjacke, ohne Waffe und mit dem sicheren Gefühl, dass ihm nichts geschehen werde. Er hatte erkannt, dass man Personen nicht nach Herkunft oder Religion beurteilen, sondern diese Menschen erst einmal kennen lernen soll. In diesen Gesprächen wurde deutlich, dass sich Paul nach dem Spaziergang viele Gedanken auch zu seiner eigenen Person gemacht hat. Er ist dabei, sein Leben zu verändern. Er hat den Antrag auf eine Berufsvorbereitung gestellt und wird diese voraussichtlich in Kreuzberg beginnen.

Strafrechtlich ist Paul bisher nicht mehr in Erscheinung getreten. Bei dem letzten Opfer hat sich Paul, ohne dass es einen Druck gegeben hätte, entschuldigt. Dieser hat die Entschuldigung angenommen. Paul hätte ohne diese Maßnahme, die das Gericht ihm verhängt hatte, einen Arrest von 2 Wochen verbüßen müssen. Ob dabei eine Änderung des Verhaltens erreicht worden wäre, ist offen. So habe ich jedoch den Eindruck, dass durch einen einzigen Tag der Beginn einer weiteren positiven Veränderung erreicht wurde.

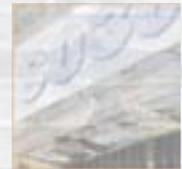
Vorwort



Methode



Erlebnis



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote





MITEINANDER

Marzahn trifft Kreuzberg

X-berg-Tag: Erlebnisorientiertes Lernen in einer multikulturellen Lebenswelt

*„Allgemeine Begriffe und großer
Dünkel sind immer auf dem Wege,
entsetzliches Unheil anzurichten“
Johann Wolfgang von Goethe*

Diese Aussage ist wohl ebenso wahr, wie es schwierig ist, grobe Verallgemeinerungen, stereotype Zuordnungen und pauschale Bewertungen gänzlich zu vermeiden. Denn:

1. Wir Menschen denken in Bildern, die Gefühle in uns wachrufen.
2. Wir lernen, indem wir Erfahrungen und Informationen nach Kategorien sortieren und verallgemeinern.
3. Wir neigen dazu, zu sehen, was wir zu sehen gewohnt sind oder zu sehen erwarten.
4. Jede Begegnung mit Neuem und Unbekanntem wirft die Frage auf, ob das uns Gewohnte und Vertraute „richtig“ und „optimal“ ist, und konfrontiert uns gegebenenfalls mit einem Veränderungsbedarf, der sowohl unbequem ist als auch verunsichert.

Sehr viel einfacher ist es, das „Anderere“ in eine bekannte Kategorie einzuordnen, wo es „fremd“ bleiben kann und uns nicht weiter angeht. Und das fällt am leichtesten, wenn es als „falsch“ oder als „nicht zu uns passend“ bewertet wird.

Da unser spontanes Verhalten

durch den Abgleich mit gefühlsbeladenen Bildern gesteuert wird, gehören Vor-Urteile gleichsam zur menschlichen Natur. Nur für die zwischenmenschliche Verständigung und für die Offenheit, sich auf eine neue zwischenmenschliche Begegnung einzulassen, sind diese Bilder, Vorurteile und spontanen Zuordnungen zumeist wenig dienlich. Sie sind in der Tat oft auf dem Wege, entsetzliches Unheil anzurichten.

Doch da Vorurteile gerade dann einen wirksamen „Filter“ gegen die auf uns einwirkende Informationsflut bilden, wenn wir verunsichert (d.h.: uns unseres Selbst nicht sicher fühlen) sind, sind sie weit verbreitet.

So lässt sich ein durchaus weit verbreitetes Bild von „dem Ausländer“ zugespitzt etwa wie folgt beschreiben:

Ausländer sind Nichtdeutsche, die im Ausland zu Hause sind, aber ihren ständigen Wohnsitz in Deutschland haben, „südländisch“ oder „dunkel“ (eben „ausländisch“) aussehen, an Allah oder einen anderen (fremden) Gott glauben, mentalitätsmäßig zur Gewalt neigen, gebrochenes Deutsch sprechen, mittelalterliche Moralvorstellungen haben, deutsche Frauen als Huren betrachten, deutsche Männer provozieren, die deutsche Kultur missachten, ein Problem für die öffentliche Sicherheit, die soziale Wohlfahrt, den Arbeitsmarkt, die

Wirtschaft und das Bildungswesen in Deutschland darstellen, meistens männlich sowie zwischen 14 und 24 Jahre alt sind und sich nie wirklich anpassen werden.

Gerade weil solche stereotypen Bilder und pauschalen Vorurteile weit verbreitet sind und weil solche Fremdbilder vom „Anderen“ im eigenen Kopf wohl das größte Hindernis für jedwede interkulturelle Verständigung sind, muss es beim interkulturellen Lernen zunächst und vor allem um das Brechen dieser Bilder gehen.

Denn darum geht es eigentlich bei der interkulturellen Verständigung: zu erkennen, dass jeder Mensch ein besonderes Individuum ist – und als solches allen Menschen gleich: ein Mensch „wie du und ich“. Diesen Menschen gilt es – durch die eigenen Vorurteile und Bilder von „dem Anderen“ hindurch – zu sehen und zu erreichen.

Zum Beispiel beim Lernspaziergang „X-berg-Tag“. Das Brechen stereotyper Bilder und pauschaler Zuordnungen beginnt hier mit dem ersten Eindruck: Eine junge Frau nichtdeutscher Herkunft ohne Kopftuch oder „exotische Gewänder“ stellt in fließendem Deutsch ihren Bezirk Kreuzberg vor, in dem sie heimisch – einheimisch – ist. Sie ist ein lebendiges Beispiel für eine kulturell vielschichtige



Prägung durch ihre Einwandererfamilie, durch deutsche Schulen und einen multikulturellen Bezirk mit unterschiedlichen Milieus und Gemeinschaften. Sie ist in diesen Bezirk nicht selbst eingewandert, sondern im Wortsinne „eingeboren“. Allein die Wahrnehmung ihres wirklichen Da-Seins als „eingeborene“ Einheimische in Kreuzberg (und deutsche Staatsangehörige, also: deutsche Mit-Bürgerin) ist geeignet, gängige Bilder und Begriffe in Frage zu stellen: Wer ist hier „fremd“? Was heißt hier „deutsch“? Und was ist wo (und zu welchem historischen Zeitpunkt) „deutsche Kultur“?

Die jungen Frauen aus Kreuzberg erzählen – so wie ihnen der Schnabel in ihrem Heimatbezirk gewach-

sen ist, d. h.: in fließendem Deutsch – von ihrem Leben und ihrem Bezirk: einem durchaus normalen Alltag mitten in Berlin, in dem unterschiedliche kulturelle Traditionen und Lebensstile integriert sind.

Die junge Kreuzbergerin tritt aber nicht nur als bloßes Anschauungsobjekt auf, sondern stellt den eigentlichen Gegenstand der Betrachtung – nämlich Kreuzberg (SO 36) – aus ihrer Perspektive dar: Sie ist eine Berlinerin aus Kreuzberg, die ihren Heimatbezirk z.B. Berlinern aus Marzahn-Hellersdorf vorstellt. In dieser Rolle ist sie die Vortragende, die Erklärende, die lehrende Expertin. So kehrt sich in dieser Situation das gewohnte gesellschaftliche (Macht-)Verhältnis von Minderheit



und Mehrheit um: Die Besucher von außerhalb (Kreuzbergs) sind die „Laien“ und „Fremden“, die von der einheimischen Fremdenführerin als Expertin durch Kreuzberg geführt werden.

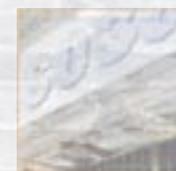
Vorwort



Methode



Erlebnis



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote





MITEINANDER

Marzahn trifft Kreuzberg

In diesem faktischen Perspektiv- und Rollenwechsel liegt eine wesentliche Chance des Kreuzberg-Tages,

- stereotype Fremdbilder und pauschale Zuordnungen durch neue Erfahrungen zu brechen,
- Vorurteile und Klischees durch eigenes Erleben als solche bewusst zu machen,
- die Funktion und Wirkung von pauschalen Kategorisierungen, Klischees und Vorurteilen in der zwischenmenschlichen Begegnung zu hinterfragen,
- eine differenziertere Wahrnehmung und den Blick für individuelle Menschen zu fördern,
- Ängste vor „dem Fremden“ zu thematisieren, zu versachlichen und ihre Hintergründe zu beleuchten,

- Fremdheits- und „Überfremdungs“-Ängste durch das Entdecken von Gemeinsamkeiten und Vertrautem im scheinbar „Fremden“ und „Andersartigen“ abzubauen und
- dadurch Anstöße zu einer nachhaltigen Selbstreflexion zu vermitteln.

Dies wiederum sind zentrale Ziele interkultureller Bildung, d. h.: von Bildungsmaßnahmen, die der gezielten und systematischen Entwicklung interkultureller Kompetenzen dienen.

Mit dem Anspruch, alle diese Ziele und Kriterien an einem (X-berg-)Tag zu erfüllen, ist freilich jeder Ansatz zur interkulturellen Bildung überfordert. Authentische Begegnungen können jedoch ein durchaus wirksamer Ansatz

zur interkulturellen Bildung sein, wenn diese Begegnungen keine „exotischen Erlebnisse“ bleiben, sondern in den Zusammenhang einer Bildungsmaßnahme gestellt werden, die konsequent darauf ausgerichtet ist, stereotype Bilder zu brechen, Vorurteile zu hinterfragen und kulturübergreifende zwischenmenschliche Begegnungen zu fördern.

Der „X-berg-Tag“ lebt vor allem vom „Kreuzberg-Erlebnis“, das über die Authentizität der Darstellung des Bezirkes aus einer Minderheitenperspektive vermittelt wird. Diese Authentizität ist die wesentliche und unverzichtbare Stärke des „X-berg-Tages“. In der Tat ist das Erlebnis für die Nachhaltigkeit von Lernerfolgen zumeist wichtiger als die inhaltlichen Details mündlicher oder schriftlicher Informationsvermittlung. Allerdings müssen sich die Teilnehmenden dazu auf dieses Erlebnis einlassen und zulassen, mehr und anderes zu sehen, als sie zu sehen erwarten. Zur Förderung einer entsprechenden „Öffnung“ der Teilnehmenden für das „Kreuzberg-Erlebnis“ ist es also durchaus zweckdienlich, vorab Erfahrungen und Informationen zu vermitteln, deren ausführliche Behandlung den Lernspaziergang am X-berg-Tag überfordern würde. Zur Förderung einer bewussten und konstruktiven Verarbeitung des Kreuzberg-Tages im Sinne interkultureller Bildung ist darüber hinaus auch eine systematische Auseinandersetzung der Teilnehmenden mit ihrem Erleben dieses Tages anzuraten.





Kurz: Um das Potenzial dieses Kreuzberg-Erlebnisses – d. h.: der unmittelbaren Begegnung mit „dem Anderen“, „dem Fremden“ – für das Brechen von Bildern und ein nachhaltiges Hinterfragen von Vorurteilen zu erschließen, ist es erforderlich, den „X-berg-Tag“ systematisch mit den Jugendlichen vorzubereiten und auszuwerten. Dabei sollte man nicht nur am „Fremden“, sondern zuerst und vor allem am Bekannten, am Vertrauten, an der eigenen (kulturellen) Identität der Teilnehmenden ansetzen. Denn Selbsterkenntnis ist eine wesentliche Bedingung dafür, die Besonderheit der eigenen Identität und damit die Relativität der eigenen „Normalität“ zu erkennen. Diese Erkenntnis ist wiederum die Basis dafür, andere Identitäten und Normalitäten nicht von vorn herein als „minderwertig“ oder „nicht hierher passend“ abzutun, sondern sie als verschieden und gleichwertig

anzuerkennen. Und: im „Anderen“ den Mitmenschen zu erkennen, der ein Mensch wie du und ich ist, der wahrgenommen, ernstgenommen, akzeptiert und geachtet werden möchte, ist der Kern und die Basis interkulturellen Lernens. Der Weg zu dieser Erkenntnis beginnt da, wo die Teilnehmer der Veranstaltung an deren Beginn stehen – weshalb z. B. die einführende Vorbereitung auf den „X-berg-Tag“ mit der Abfrage von Einstellungen und Haltungen beginnt. Und bei den Teilnehmern, der Reflexion ihrer Wahrnehmungen und Sichtweisen muss dann auch die Auswertung der Veranstaltung enden. Die Vorbereitung und die Auswertung der erlebnisorientierten Lernerfahrung bilden gleichsam den so wesentlichen Rahmen etwa des „X-berg-Tages“ (an dessen Weiterentwicklung kontinuierlich gearbeitet wird). Nicht zuletzt von der Qualität dieses Rahmens hängt

es ab, ob und wie weit das Potenzial dieses Tages im Sinne der interkulturellen Bildung genutzt werden kann.

Die bisherigen Ergebnisse der Kreuzberger Lernspaziergänge scheinen zu bestätigen, dass diese Form der persönlichen Begegnung und Lernerfahrung wirksam zur Sensibilisierung der Teilnehmenden im Sinne interkultureller Bildung beitragen kann. Und das Engagement sowie das Interesse des Projektträgers und seiner Partner, ihre Bildungsmaßnahmen kontinuierlich zu optimieren, bieten die beste Gewähr dafür, dass es immer besser gelingen wird, das Potenzial z. B. des Kreuzberg-Tages für nachhaltige interkulturelle Lernerfahrungen auszuschöpfen.

*Carl Chung, Diplompolitologe
Stiftung SPI,
MBT Ostkreuz – Netzwerke gegen
Rechts*

Vorwort



Methode



Erlebnis



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote





MITEINANDER

Lernspaziergang 1

Erlebnisorientierte Lernspaziergänge

Religion Islam – Besichtigung des islamischen Friedhofs in Neukölln und der Sehlik-Moschee

Gleich neben dem Flughafen Tempelhof liegt türkisches Hoheitsgebiet. Bereits 1866 übergab Wilhelm I. der türkischen Gemeinde in Berlin

ist, und darüber, warum die Gräber alle in eine Richtung weisen. Auch die Besichtigung der Moschee, die nach ihrer Fertigstellung die größte

Berlins sein wird, ist Teil des Spaziergangs. Da der Gebetssaal bereits in Teilen fertig ist, treffen sich die Gläubigen hier zum Gebet. Im Anschluss erklärt Amir Mohammed Herzog Besonderheiten des islamischen Glaubens, der die Kultur und den Lebensalltag türkischer, kurdischer und arabischer Völker wesentlich beeinflusst. Wir erfahren, warum man sich die Schuhe ausziehen muss, bevor man die Moschee betritt, was es mit den Waschungen vor dem Gebet auf sich hat oder was ein Imam ist, was beim Ramadan passiert oder warum fünfmal am Tag gebetet werden muss und warum Männer und Frauen getrennt beten. Auf Unterschiede innerhalb des islamischen Glaubens geht er ebenso ein wie auf Ge-



das Land als Begräbnisstätte. Heute entsteht hier eine zweigeschossige Moschee im osmanischen Stil mit zwei hohen Minaretten.

Amir Mohammed Herzog, der Vorsitzende der deutschsprachigen Muslime in Berlin, führt bei seinem Exkurs in die Welt des Islam zunächst in Beerdigungsrituale ein. Wir erfahren etwas über Trauer- und Beerdigungsfeiern, über Inschriften der Grabsteine in verschiedenen Sprachen, obgleich der Friedhof ein türkisch-osmanischer



Informationen und Anmeldung:

KIDS & CO

Haus SONNECK

Alt-Hellersdorf 29-31

12629 Berlin

Tel.: 030/99 28 53 79

Tel./Fax: 030/99 90 17 63

info@kids-und-co.de



meinsamkeiten zu anderen Glaubensrichtungen. So erfährt man, welches die drei charakteristischen Merkmale sind, die jede islamische Gebetsstätte ausmachen, und man wird auf Details hingewiesen, die z. B. die osmanische Moschee von einer arabischen unterscheiden. Wenn es interessiert, der bekommt

von Amir Mohammed Herzog auch Antwort auf die Frage, warum er als deutscher Christ vor fast einem Vierteljahrhundert zum Islam übergetreten ist und wie er sich sehr

kritisch mit den Religionen der Welt in Theorie und Praxis auseinandergesetzt hat und auseinandersetzt. Ein interessanter Ansatzpunkt für Diskussionen.



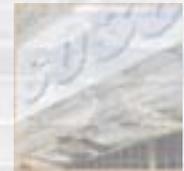
Vorwort



Methode



Erlebnis



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote



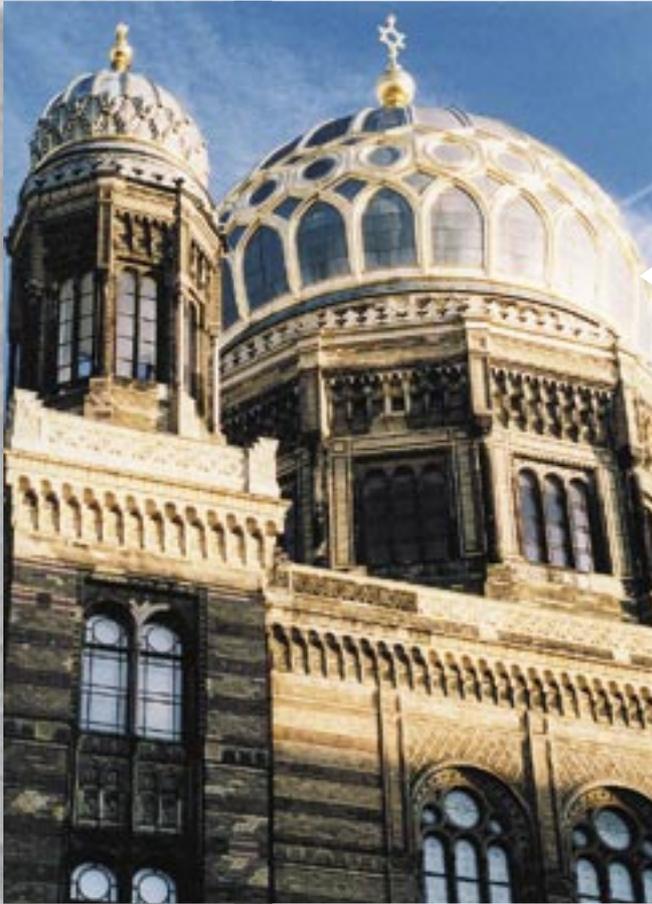


MITEINANDER

Lernspaziergang 2

Erlebnisorientierte Lernspaziergänge

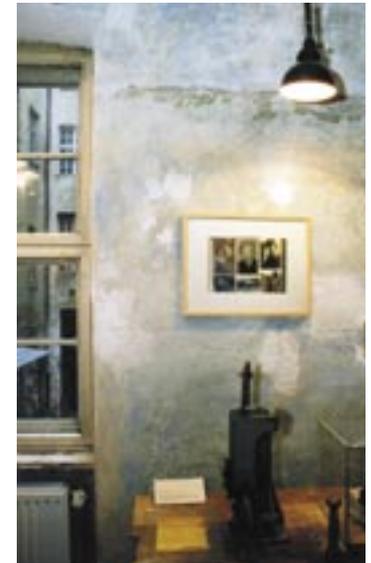
Jüdisches Berlin – das Scheunenviertel im Zentrum Berlins



tel Wissenswertes zu erfahren. Da begegnen uns außergewöhnliche Denkmäler, wie z. B. „The Missing House“ in der Großen Hamburger Straße, in dem einst Menschen unterschiedlicher Konfession friedlich miteinander lebten, die alle Opfer des Bombenangriffs vom Februar 1945 wurden.

Ein besonderes Erlebnis ist der Besuch in der ehemaligen Blindenwerkstatt in der Rosenthaler Straße, wo während des Nationalsozialismus jüdische und nichtjüdische Gehörlose und Blinde unter dem Schutz des Kleinfabrikanten Otto Weidt arbeiteten und sich verbergen konnten. Die seit 1945

rund um den Hackeschen Markt aufmerksam. Zahlreiche Erinnerungs- und Gedenktafeln, an denen mancher oft achtlos vorbeigeht, werden erläutert und Geschichte wird gegenwärtig – ebenso wie jüdischer Alltag. Dazu gehört das Jüdische Gymnasium, das den Nationalsozialisten zeitweise als Deportations-Sammellager diente. Dazu gehören auch die evangelische Sophienkirche, die Sophiensäle und die Hackeschen Höfe. Oder es wird der älteste jüdische Friedhof Berlins in der Großen Hamburger Straße besucht, der 1943 auf Befehl der Gestapo zerstört wurde und heute ein kleiner Ehrenhain ist. Überall gibt es im Scheunenvier-



Informationen und Anmeldung:

KIDS & CO

Haus SONNENECK

Alt-Hellersdorf 29-31

12629 Berlin

Tel.: 030/99 28 53 79

Tel./Fax: 030/99 90 17 63

info@kids-und-co.de

Der Spaziergang führt uns in die geschichtsträchtige Spandauer Vorstadt, jenes Viertel im Zentrum des heutigen Berlin, das sich als „Scheunenviertel“ oder „jüdisches Berlin“ einen Namen gemacht hat. Die Führung macht auf viele historische Sehenswürdigkeiten



Helden“ um einige Namen reicher. Der Spaziergang endet mit einem Besuch im Beth-Café in der Tucholskystraße, wo wir einen nach jüdischem Brauch bereiteten Tee oder Kaffee trinken oder „koscheres Essen“ zu uns nehmen können.



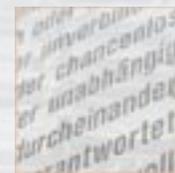
nahezu unverändert erhaltenen Werkstattsräume beherbergen heute die ständige Ausstellung „Blindes Vertrauen – Versteckt am Hackeschen Markt 1941-1943“. Die Führung durch diese Ausstellung lässt in authentischer Umgebung menschliche Schicksale lebendig und nacherlebbar werden. Die Atmosphäre der Räume erzeugt ein bedrückendes Gefühl von Gegenwartigkeit. Am Schluss ist unser Wissen um die sogenannten „Stillen



Auf Wunsch wird eine Führung durch die Neue Synagoge in der Oranienburger Straße einbezogen, die das Gebäude und seine Geschichte erläutert und auf die jüdische Religion und auf kulturelle Besonderheiten eingeht.



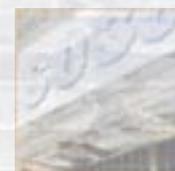
Vorwort



Methode



Erlebnis



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote





MITEINANDER

Lernspaziergang 3

Erlebnisorientierte Lernspaziergänge

Jüdisches Leben – jüdische Traditionen Ein Besuch im Jüdischen Museum Berlin



Informationen und Anmeldung:

KIDS & CO

Haus SONNECK
Alt-Hellersdorf 29-31
12629 Berlin

Tel.: 030/99 28 53 79
Tel./Fax: 030/99 90 17 63
info@kids-und-co.de

Kurze Erläuterungen zur beeindruckenden und erlebnisorientierten Architektur des Jüdischen Museums stehen am Beginn des Rundgangs:

Schräge Wände, die den abrupt endenden Gang nach hinten enger werden lassen, befremden den



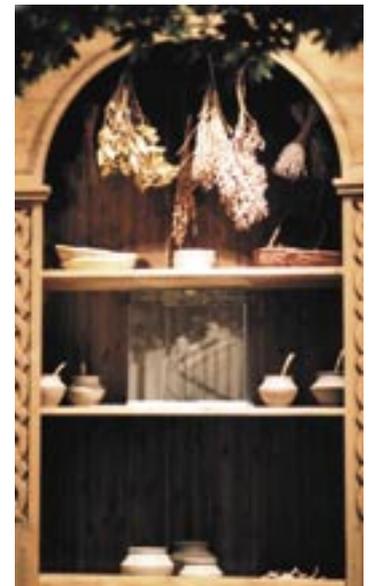
Besucher. Namen nationalsozialistischer Vernichtungslager sind in großen Lettern zu lesen. Ein zweiter Gang, den ersten kreuzend, führt ins Freie, in einen labyrinthartigen steinernen Garten, grau, eng, ungewiss: die Freiheit der Emigration.

Vor diesem Hintergrund erfahren die Schülerinnen und Schüler viel Interessantes über das private Umfeld einer traditionellen jüdischen Familie, von der Geburt bis zur Beerdigung, das durch zahlreiche religiöse Bestimmungen geprägt ist.

Alltägliche Rituale und Handlungen werden erläutert, ihre Wurzeln aufgezeigt und es wird auf Veränderungen eingegangen, denen

diese Rituale im Laufe der Zeit unterlagen.

Anschauliche Exponate geben beispielsweise darüber Auskunft, wie die gläubige jüdische Familie den Sabbat begeht, den höchsten Feiertag in der jüdischen Religion. Erstaunt erfährt der uneingeweihte Besucher, warum es zwei unterschiedliche, streng getrennt voneinander zu benutzende Arten von Geschirr in der Küche gibt, warum die Juden kein Schweinefleisch essen und was „koscher sein“ wirklich bedeutet. Die Jugendlichen lernen jüdische Hochzeitsbräuche kennen, z. B. warum nur die Braut einen Ring





angesteckt bekommt und warum dieser Ring nicht sehr kostbar sein darf. Man kann herkömmliche Kopfbedeckungen bewundern und vor einer Vitrine, in der eine ganz

normale Jeanshose ausgestellt ist, hören, dass der Erfinder dieses weltweit wohl am meisten verbreiteten Kleidungsstücks ein deutscher Jude war.

Auch was es mit dem jüdischen Kalender auf sich hat und was eine in jeder Synagoge vorhandene Tora ist, können die Schülerinnen und Schüler erfahren.

Die Führungen werden auf Wunsch mit den Gruppen vorbereitet und die davon ausgehend modifizierten Inhalte jeweils mit der Bildungsabteilung des Museums abgesprochen.

Vorwort



Methode



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote





MITEINANDER

Lernspaziergang 4

Erlebnisorientierte Lernspaziergänge

Der X-berg-Tag – eine fast private Führung durch eine multikulturelle Lebenswelt



Der Lernspaziergang durch Kreuzberg lebt von zwei Dingen: von der Fremdartigkeit dieses Berliner Bezirks und davon, dass die Führung von Jugendlichen gemacht wird, die selbst kaum dem Schulalter entwachsen sind und die anderen jungen Leuten die Scheu vor dem Fremden nehmen wollen. Drei junge Frauen – eine Kurdin, eine Palästinenserin und eine Deutsche

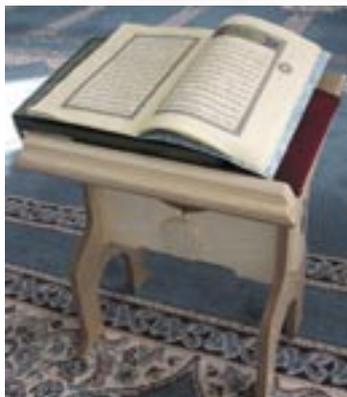
– plaudern über ihr Leben und über ihr Kreuzberg.

Die Führung beginnt am Kreuzberg-Zentrum, und eine der ersten Stationen ist ein Männercafé. Bei einem türkischen Tee erfahren wir, woran man Männercafés von außen erkennt, warum es solche Cafés gibt, wer sich dort trifft und womit sich die Männer dort vorwiegend beschäftigen.



Der Weg führt dann durch Straßen, in denen fremdsprachige Bezeichnungen der zahlreichen kleinen Geschäfte und Cafés schon äußerlich ihre türkischen Besitzer erkennen lassen.

Auf viele Besonderheiten werden wir hier aufmerksam gemacht, auf besonders alte Häuser und auf restaurierte, auf eine Hochgarage, die zur Kindertagesstätte umgebaut wurde, auf Pflastersteine aus Messing, die sogenannten Stolpersteine, die Häuser kennzeichnen, aus denen im Nazideutschland Juden und Widerstandskämpfer



Informationen und Anmeldung:

KIDS & CO

Haus SONNENECK

Alt-Hellersdorf 29-31

12629 Berlin

Tel.: 030/99 28 53 79

Tel./Fax: 030/99 90 17 63

info@kids-und-co.de



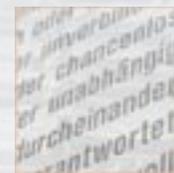
öse Riten erfahren und auf Besonderheiten von türkisch-islamischen Gebetshäusern bzw. Moscheen aufmerksam gemacht werden. Ein Besuch in dem typisch türkischen Restaurant BolKepce, in dem man nicht in die Speisekarte, sondern in die Töpfe schaut, ehe man bestellt, beschließt den Rundgang.



verschleppt und ermordet wurden. Vor einem alten Bürgerhaus mit türkischem Hochzeitssaal erfahren die Jugendlichen etwas über türkische und kurdische Hochzeitsbräuche. Dass dabei ein türkischer Hochzeitstanz mitten auf dem Orani-

enplatz einstudiert werden kann, ist eine Herausforderung und ein zusätzlicher Spaß. Zum X-berg-Tag gehört auch der Besuch der Ditib-Gebetsstätte, in der wir einem Gebet beiwohnen dürfen, Wissenswertes über religi-

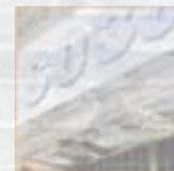
Vorwort



Methode



Erlebnis



Reflexionen



Expertenmeinung



Angebote





MITEINANDER

Wir über uns

Der Verein KIDS&CO entstand 1992 aus einer Elterninitiative in einer der kinder- und jugendreichsten Regionen Europas – dem Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf – mit dem Anspruch, Kindern und Jugendlichen ein Partner zu sein, sie zur Umsetzung eigener Interessen und Wünsche zu befähigen, sie in ihrer Entwicklung zu selbst bestimmten Persönlichkeiten zu fordern und fördern.

Seitdem ist der Name KIDS & CO aus dem Leben des Bezirkes nicht mehr wegzudenken, wenn es um Aktivitäten für und mit jungen Menschen geht. Mit viel ehrenamtlichem Engagement, mit Sachkompetenz und Kreativität von Mitarbeitern und Mitgliedern sowie Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen wurden Ideen Jugendlicher verwirklicht vom Bau von Sportanlagen bis zur Einrichtung von Probenräumen für Jugendbands.

Mit vielfältigsten Freizeitangeboten unterstützen wir die Persönlichkeitsbildung junger Menschen. Eigeninitiative, Mitbestimmung, Toleranz und Akzeptanz, internationale Kontakte oder Medienkompetenz sind nur einige Schlüsselworte, die die Projektangebote vom Kindertreff bis zum Jugendfestival prägen.

Mit Rat und Tat unterstützt KIDS & CO Jugendliche auch in einem ihrer schwierigsten Lebensabschnitte – dem Start in die Arbeitswelt. Neben qualifizierter Hilfe bei Bewerbung und Lehrstellensuche haben junge Menschen die Möglichkeit, sich in vielen Berufsfeldern vom Handwerk über Dienstleistungen bis hin zur Medientechnik praktisch zu qualifizieren. Auch die Ausbildungsgaststätte des Vereins zeigt Erfolge, die sich sehen lassen können.

KIDS & CO

Informationen:

www.kids-und-co.de